

Kunstseminar-Galerie, Luzern

## **Heinrich Bachmann – Landschaften: Toskana, Tessin, Luzern**

vom 25. Januar – 16. Februar 2003

Heinrich Bachmann wurde in Rothenburg geboren und wuchs in Emmenbrücke auf. Seine erste künstlerische Ausbildung erhielt er an der Kunstgewerbeschule Luzern bei Max von Moos und Godi Hofmann. Mit dem Studium an der Hochschule für Gestaltung in Ulm und an der Architectural Association in London setzte er weitere Grundsteine für seine berufliche und künstlerische Tätigkeit. Seit 10 Jahren bildet er sich an der Schule für Gestaltung in Zürich weiter. Heute lebt Heinrich Bachmann als Architekt, Raumplaner und Maler in Aarau und Locarno, hat aber nach wie vor eine enge Bindung an seine Luzerner Heimat.

Heinrich Bachmann interessiert sich in seiner malerischen Arbeit für die Landschaft, für die bebaute Landschaft, für die Eingriffe des Menschen in den natürlichen Raum. Er sucht nicht nach dem Detail, nach dem naturgetreuen Abbild, er fasst zusammen, vereinfacht. Immer scheint das Architektonische auf, jedoch nicht als isoliertes Element. Seine Häuser, Dörfer stehen in einer engen Beziehung zur Landschaft, wachsen organisch aus ihr heraus und bilden mit ihr zusammen eine Einheit. Der Künstler sucht auch in der Natur nach dem Gebauten und fühlt sich deshalb von Gegenden angesprochen, die ihre Tektonik offen legen. Es sind vor allem südliche Landschaften, von der Toskana bis hin zum Onsernone- und Verzascatal. Der Künstler sucht auf dem Bild nach Stellen gegenüber, in denen die Information auf das Minimum reduziert ist und gelangt dadurch zu Kompositionen voller Spannung.

Heinrich Bachmann malt seine Bilder stets vor dem Motiv. Besonders fasziniert ist er von der Landschaft im Winter, wenn die Natur nackt vor seinen Augen liegt, wenn der Schnee die alt bekannte Landschaft neu formt. Dann wird die malerische Arbeit für ihn nicht nur zu einer künstlerischen, sondern auch zu einer physischen Herausforderung.

## Bilder von Heinrich Bachmann

3. Mai 2003

von Josef Rennhard

Ein bisschen erschrocken bin ich schon, als ich aus dem Freundes- und Mitarbeiterkreis von Heiri Bachmann darum gebeten wurde, heute an dieser Feier über sein künstlerisches Schaffen zu sprechen. Erschrocken deshalb, weil ich bisher Heiri Bachmann als Menschen, nicht aber seine Bilder kannte. Da ich ihn aber während unserer gemeinsamen Arbeit in kantonal-aargauischen Expo 02-Patronatskomitee als einen geradezu verschmitzt fantasiereichen Menschen erfahren habe und dabei immer wieder Zeuge seiner „inneren Bilder“ wurde, reizte es mich, nun auch seine „äusseren Bilder“, von denen wir hier einige ausgestellt sehen, kennen zu lernen. Die gemeinsame Arbeit in der vielköpfigen Expo 02-Gruppe war ja auch deshalb so spannend, weil der Berg damals im aargauischen Regierungsviertel für einmal keine Maus, sondern veritable Bagger gebar: das legendär gewordene Baggerballett...

Jetzt, wo ich nach den *inneren* Bildern von Heinrich Bachmann auch seine *äusseren* Bilder und damit die zu Farbe und Form gewordene Materialisation seiner *inneren* Bilder kennen gelernt habe, wurde ich für einen Augenblick an jene Ballspiele aus den Kindertagen erinnert, bei welchen man mehr als nur ein Leben hatte, zwei drei vier fünf Leben, Spiele, bei denen man, wenn man für einmal „abgeschossen“ war, für ein zweites drittes viertes fünftes Leben auferstehen durfte. Hatte und hat, so frage ich mich, Heinrich Bachmann mehr als ein Leben? Ein äusseres Leben als ein Mann seines Berufs und ein inneres Leben als ein Mann seiner Kunst? Und zum wievielten Leben wird er nun, nachdem seine berufliche Lebensbahn abgeschlossen wird, demnächst auferstehen?

Doch bald verwarf ich diesen roten Faden „*von den mehreren Leben des Heinrich Bachmann*“ wieder, weil ich mit diesem Faden eine Lebenslüge geknüpft hätte. Denn die Wahrheit ist anders: Die innere Welt mit der Fähigkeit, sich in unbegrenzte Fantasie- und Bilderwelten zu bewegen, und die durch vielerlei Zwänge begrenzte äussere Welt des Brotberufs, diese beiden Welten, diese beiden Leben waren bei Heinrich Bachmann wohl nie völlig getrennt. Bei ihm waren die Welt der künstlerischen Kreativität – um dieses etwas abgenutzte Wort zu verwenden – und die Welt des beruflichen Engagements nicht Gegensätze sondern gegenseitige Bedingung; die beiden Welten waren eins.

„*Abteilung für Raumentwicklung*“ – so nennt sich der Sektor des aargauischen Baudepartements, welchem Heiri Bachmann als Chef vorstand. Heinrich Bachmann, ein Raumentwickler! --- *Raumentwickler?*: Man braucht dem Wort nur einen winzigen Buchstaben voranzustellen... und aus dem Raumentwickler wird ein *Traumentwickler*. Und beides wird bei Heiri Bachmann zu *einem*. Der Beruf als RaumEntwickler hinderte ihn nicht an der TraumEntwicklung, und der Traumentwickler war stets präsent in seiner Tätigkeit als Raumentwickler.

In Bachmanns Kunst vereinigen sich beide Dimensionen: In seiner Berufung zum „Traumentwickler“, als Maler also, setzt er auch Elemente der Raumentwicklung ein: Die gestaltende Suche nach dem Gleichgewicht, aber auch nach den Spannungen der Räume, wird auch in seinen Bildern, in Farbe und Form, sichtbar.

Greifen wir ein Bild heraus: Das Bild „*Pilatus*“. Ich kann und will es nicht in kunsthistorischer und kunstkennerischer Anmassung irgend einer Stilrichtung zuordnen. Ich kann nur sagen, was dieses Bild in mir persönlich auslöst. Und dies wiederum muss und darf nicht das Gleiche sein, was es bei Ihnen, liebe Freunde von Heiri Bachmann, auslöst.

In diesem Bild offenbart sie sich klar und deutlich: die bildnerische Raumgestaltung. Pilatus, der Berg: Der Berg zwischen Himmel und See.

Da ist der See mit den ruhenden Booten: Andeutung vom Recht des Menschen, spielerisch als „*homo ludens*“ mit der Natur umzugehen. Festgehalten ist gleichzeitig aber auch das Recht des Menschen, beruflich als „*homo faber*“ – etwa als Fischer oder als Kiesgewinner oder als Architekt und Gestalter der Uferregion – in die Natur einzugreifen, sich das Land und die Erde „untertan zu machen“, wie es in der Schöpfungsgeschichte heisst, das Land und die Erde – wie ich die Stelle lieber übersetzt sähe – sich in Verantwortung „vertraut zu machen“.

Im See wiederum spiegelt sich in Heiri Bachmanns Bild der Himmel: Ahnung vom Wechselspiel der Elemente. Hier das Wasser und die Erde, dort die Luft und der Wind und in allem das Feuer des Lichts.

Und dazwischen – zwischen Wasser und Himmel – Gebirge, die Berge, der Berg. Der Pilatus mit seinem dominanten Gewicht; der Berg, der sich in dem vom Künstler gegliederten Spiel von Wiesen, Wald und Fels, im Wechselspiel auch von Licht und Schatten, aber in keinem Moment erdrückend auswirkt, sondern...

Ja, wie denn? Der Berg als ein Element des *sowohl* von der Natur *als auch* vom Menschen entwickelten Raums.

Alles in allem: Der Maler Heinrich Bachmann zeigt sich uns in diesem Bild auch in seinem künstlerischen Schaffen als Raumgestalter und Raumentwickler. Form und Inhalt, Stil und Aussage vereinigen sich in vollendeter Weise.

Gestaltete Räume – gestaltete Träume. Heinrich Bachmann als Raumentwickler? Wieder kann ich Ihnen nur sagen, welche „Träumerei“ das Bild bei mir auslöst, welche spontane Assoziationen das Bild in mir entwickelt.

Da ist plötzlich das Nachdenken über den seltsamen Namen dieses Berges: „*Pilatus*“. Ungewollt wird die Erinnerung an eine alte Sage wach, die ich irgendwo und irgendwann in fernen Tagen – in einem alten Schulbuch wohl – gelesen habe... Pilatus? Das war doch jener römische Landpfleger im besetzten Jerusalem, der – als alles vorüber war – „*seine Hände in Unschuld gewaschen*“ hat. Im Jahre 41 nach Christus soll Pilatus – von vielen Bedrängnissen durch Kaiser Cajus und von Gewissensnöten zerknirscht und verzweifelt – sich in Rom selbst umgebracht haben. Sein Körper, so berichtet die Sage, ward in den Tiber geworfen. Dort aber hätten böse Geister, den toten Pilatus an sich reissend, das ganze umliegende Land mit Überschwemmungen verwüstet und aus den in der Luft sich unheilschwanger ballenden Wolken mit Donner und Blitz und Hagel der Menschen Gemüter erschreckt und verwirrt.

Solches Ungemach aber lag wohl nicht in der Absicht der damaligen römischen Raumentwicklung. Deshalb liess die Obrigkeit des Pilatus Leiche im fernen Gallien in der Rhone versenken. Worauf sich in jenem Lande prompt die gleichen Übel und Katastrophen ausbreiteten.

Schliesslich soll der ruhelose Pilatus – so erzählt die Sage weiter – eben hier in unserer Nähe in einem kleinen und einsam gelegenen See am „Fracmont“, wie das Gebirge ehemals hiess, versenkt worden sein. Und fortan hiess dieser Berg „*Pilatus*“.

Hier in Luzern, hier war in der Folge des bösen Landpflegers böses Wirken nur damit zu besänftigen, dass kein Mensch in des Sees Nähe kommen und durch keinen Eingriff die Ruhe des Raums gestört werden durfte. Nach Jahrhunderten aber sollen die luzernischen Raumentwickler es dann doch gewagt haben, den See zu entwässern und in ein Moor zu verwandeln. Und siehe da: Selbst der Geist des Pilatus scheint den Raumentwicklern von damals diese Landschaftsveränderung verziehen zu haben; sie blieben vom Zorn des Himmels und anderem Ungemach verschont: Eine tröstliche Botschaft für gewisse Raumplaner von heute, denen man Blitz und Donner für ihre Untaten manchmal von Herzen gönnen möchte!

Lassen wir die Spintisiererei. Aber mir scheint, im Pilatusbild von Heinrich Bachmann herrsche nicht allein und ausschliesslich die Harmonie; ein Stück Spannung, ein Stück Gewissensforschung, ja sogar ein Stück Drohung bleibt. Wird da etwa die Unruhe und die Zerrissenheit des versenkten römischen Landpflegers Pontius Pilatus doch auch ins Bild gebannt? Die innere Spannung jenes Mannes also, der da – sich aus der Verantwortung windend – sagte, er wasche seine Hände in Unschuld? Ob alle Raumgestalter unserer Zeit angesichts der von ihnen nicht verhinderten Raumzerstörungen in gleicher Ausflucht auch ihre Hände in Unschuld zu waschen vorgeben dürfen? Über diese Frage mit Heinrich Bachmann zu diskutieren, wäre höchst spannend.

Sie sehen, liebe Freunde von Heiri Bachmann, zu welcher seltsamer „Traumentwicklung“ die Bilder eines Raumentwicklers mich zu verführen drohen.

Arthur Rimbaud, der französische Schriftsteller, hat in einem seiner Gedichte auf die einengenden Grenzen menschlicher Wahrnehmung hingewiesen. Er schrieb:

*Uns haben die Mütter viel zu klein  
In dieses Leben hinausgeboren,  
Wir hören Gesänge der Sterne, Stimmen im Stein  
Nur halb mit zwergigen Ohren.*

Es ist das Charisma von Künstlern, die „*Gesänge der Sterne*“ und die „*Stimmen im Stein*“, die „*Stimmen im Pilatus*“ und die „*Stimmen aus dem Pilatus*“, besser zu hören und zu sehen als wir weniger hellhörigen Zeitgenossen. So wie in der Genesis das Wüste und Leere, das am Anfang war, zuerst einmal dadurch behoben wird, dass Hell und Dunkel, Tag und Nacht, voneinander geschieden werden, so ist auch ein gutes Bild oft der Versuch, aus dem drohenden Chaos eine neue Ordnung zu entwickeln: Raum- und Traumentwicklung zugleich!

Das ist es – unbeholfen genug ausgedrückt – was ich in Heiri Bachmanns Werken sehe: der Versuch bei seiner Vision von Raumentwicklung die „*Gesänge der Sterne*“ und die mahnenden „*Stimmen im Stein*“, nicht gering zu achten.

Träume sind Schäume. Träumen Sie deshalb meine Damen und Herren, beim Betrachten dieses Bildes Ihren eigenen Traum. Denn bei aller guten Kunst ist es so, sei es bei einem Gedicht, sei es bei einem Musikstück, sei es vor einem Bild: Es darf und soll nicht nur *eine* Deutung, nicht nur *eine* Interpretation, nicht nur *einen* Traum zulassen, sondern wechselnde

Träume, je nach Lebenssituation und Gefühlslage, in deren man als Leser eines Gedichts oder als Betrachter oder Betrachterin eines Bildes sich gerade befindet. Wie wahr bleibt doch das Wort des Schriftstellers Otto Ludwig (1813 – 1865), der einst schrieb: „*Ein Bild wird immer erst durch den Betrachter fertig.*“

Seiner aus Spannung und Harmonie zugleich lebenden hier ebenfalls ausgestellten „*Trilogie*“ gab Heinrich Bachmann den Titel: „*Ökologischer Ausgleich*“. Auch diese drei Bilder – so scheint mir – stellen einen Ordnungs- und Orientierungsversuch zugleich dar. Ich denke dabei – ich weiss, dies ist ein seltsamer Gedankensprung – an ein amtliches Papier aus Aarau, nämlich an das Leitbild der baudepartementalen Abteilung für Raumplanung, ein Papier, das Heiri Bachmann entscheidend mitgestaltet hat: Ein gleichseitiges und damit gleichwinkliges Dreieck versinnbildlicht dort die drei Werte, denen sich die Seele der Raumentwickler verpflichtet fühlt: Der Gesellschaft und der Wirtschaft an der Basis des Dreiecks, und der Umwelt an der Spitze dieser dreifaltigen Verpflichtung.

Wiederum werden damit angesichts der ebenso farbigen wie dichten Bilderwelt einerseits und des spröden Leitbild andererseits bei Heiri Bachmann Beruf und Berufung deckungsgleich. Die Suche nach dem Gleichgewicht der Werte, die Suche nach dem Gleichgewicht ökonomischer und ökologischer Werte, die Suche nach einer Welt, in der sich die Kräfte und Mächte nicht gegenseitig zerstören, sondern harmonisch ergänzen, widerspiegelt sich auch in dieser Trilogie im anregenden Wechselspiel der Verflechtungen von Rot und Blau und Grün, in der Ent-wicklung von einer gewissen Härte zu Versöhnung, Ausgleich und Harmonie.

Lassen Sie sich, meine Damen und Herren, durch meine Gedanken auf keinen Fall in Ihren eigenen Raum- und Traumassoziationen stören. Denn Bachmanns Bilder – gestaltete Räume und Träume aus Wirklichkeit und Vision, aus Realität und Utopie – lassen hundert Spielräume der Interpretation zu. Das ist es, was sie so faszinierend macht.

Wenn ich in dieser Feierstunde die Worte „*Raum und Traum*“, „*Räume und Träume*“ verbinde, drängt sich unwillkürlich ein Gedicht von Hermann Hesse in meine Erinnerung. „*Stufen*“ nennt es sich. Der Text mischt die Wehmut des Abschieds mit der Gewissheit, dass jeder Abschied auch ein Aufbruch zu neuen Räumen und Träumen, zu neuen Realitäten und Visionen, darstellt.

*Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.*

*Wir wollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;*

*Nur wer bereit zum Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!*

Soweit Hermann Hesse.

„Wir wollen heiter Raum um Raum durchschreiten...“

„Bereit zum Abschied sein und Neubeginne...“

„Des Lebens Ruf wird niemals enden“.

Welch wunderbare Formeln! Sie werden Heiri Bachmann durch die neuen *Räume*, die sich heute zu entwickeln beginnen, begleiten. Und sie schenken uns die Gewissheit, dass wir mit neuen zu Farbe und Form und zu Bildern gewordenen *Träumen* rechnen dürfen. Wir freuen uns darauf und wir danken dafür.